Allgemeine
botanische Zeitung.

Nro. 40. Regensburg, am 28. October 1837.

I. Original-Abhandlungen.

Zur Pflanzengeographie; ein Vortrag, gehalten in der botanischen Section der diesjährigen Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Prag, von Prof. Dr. Unger aus Grätz.

Die Umgebungen von Grätz in Steiermark, die ich nun zwei Jahre in den verschiedensten Richtungen zu durchstreifen Gelegenheit hatte, bieten dem Pflanzengeographen so viele interessante und wichtige Punkte dar, dass ich schon jetzt die Gelegenheit ergreife, einige derselben, insbesondere was das Abhängigkeits-Verhältniss gewisser Pflanzenformen von der Qualität des Bodens betrifft, der Aufmerksamkeit der versammelten Botaniker zu empfehlen.

Man hat neuerlich den von mir in meiner Schrift über die Vegetations-Verhältnisse des nordöstlichen Tyrols vorzugsweise vertheidigten Satz, dass hauptsächlich die chemische Qualität des Bodens einen besonderen Einfluss auf die Vertheilung der Pflanzen ausübe, zu bestreiten gesucht. — So wenig ich geneigt bin, steif bei einer Ansicht zu verharren, gegen die sich erhebliche Gründe vor-

bringen lassen, so machen mich doch neuere Erfahrungen nicht nur in derselben nicht schwankend, sondern bestätigen das, was ich früher ausgesprochen habe.

Erlauben Sie mir, einige Details hier vorzubringen, die ich zur Vertheidigung meiner Ansicht am geeignetsten halte.

Das Terrain der Umgebungen von Grätz, auf mehrere Meilen ausgedehnt, besteht aus einem mannigfaltigen Wechsel von primären und secundären Gebirgsarten, mit denen sich im südlichen und südöstlichen Theile noch Diluvialabsätze mit jüngeren Tertiär- und Quartär-Sedimenten verbinden.

Am Grenzpunkte derjenigen Ablagerungen gelegen, die das grosse pannonische Becken erfüllten, welche jetzt die Mur durchströmt, und im Hintergrunde eine rasch steigende Erhebung geschlossener Gebirge, welche der Gablung der letzten Ausläufer der Centralkette der Alpen angehört, lassen die Umgebungen jener Hauptstadt, die gewiss schon darum eine mannigfaltige Landschaft darbieten, auch auf eine eben so grosse Reichhaltigkeit der Flora schliessen. Ohngeachtet die Abmarkung der pannonisch-kaspischen Flora von der scandinavisch-deutschen erst in den Ebenen und Hügellanden des südöstlichen Steiermark, d. i. jenseits der Drau beginnt, so haben doch die näheren Umgebungen von Grätz eine Anzahl von nahe an 1300 vasculären Pflanzenarten aufzuweisen, welche bedeutende Anzahl nur aus der stufenweisen Erhebung des Landes, die bis

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0250-0

in die höhere Alpenregion ansteigt, aus dem Wechsel der Gebirgsarten, und dem durch sie grösstentheils bedingten Boden, erklärbar ist. Ich reihe die Beschaffenheit des Bodens hier unmittelbar an die Temperatur-Verhältnisse, weil ich die Ueberzeugung hege, dass nächst diesen die geognostische Beschaffenheit eines Landes (wenigstens für diesen Theil der Alpen) den meisten Einfluss auf das Vorhandenseyn und die Vertheilung der den Vegetations-Charakter bestimmenden Pflanzenformen ausübt. Da ich mir vorgenommen habe, hier nur den Einfluss, welchen das chemische Moment des Bodens in seiner weiteren Bedeutung auf die Vertheilung gewisser Pflanzen ausübt, durch meine Beweise zu bekräftigen, so mag diese kurze Einleitung genügen, um auf den fraglichen Gegenstand selbst überzugehen.

Es ist aus vielfachen Gründen wohl keinem Zweifel unterworfen, dass die tertiären Gebirgsarten wenig geeignet sind, die Frage über die Bodenstätigkeit vieler Pflanzen gründlich zu lösen. Am besten eignen sich hiezu die Uebergangs- und primären Gebirgsarten im Wechsel der ihnen untergeordneten Kalkgebilde, welche letztere, wie ich anderswo gezeigt, am meisten eigenthümliche, d. i. an sie geknüpfte Pflanzen aufzuweisen haben. Secundäre und primäre Felsarten, welche vorherrschende oder untergeordnete Kalklager besitzen, sind es auch hier, worauf ich insbesondere meine Aufmerksamkeit richtete.

Es findet sich in den Umgebungen von Grätz ein Uebergangs- und Ur-Kalk, welcher mit Thon- und Glimmerschiefer wechsellagert und entweder allein in grösseren Massen Gebirgsketten konstituirt, oder in einzelnen kleineren Kuppen aus dem Schiefergebilde, welches oft selbst von Gneuss vertreten wird, hervortaucht. Sowie nun beiderlei Felsarten in niederen wie in höheren Gebirgen durch eine eigentümliche Vegetation charakterisirt sind, so treten diese Gegensätze auch dort noch auf, wo die genannten Gebirgsarten in kleinem Umfange mit einander oscilliren, oder wo das vorherrschende plötzlich durch das andere Gebilde unterbrochen wird. Letztere Umstände sind ganz besonders geeignet, die Bodenstätigkeit gewisser Pflanzen und ihre Abhängigkeit vom chemischen Einflusse ins hellste Licht zu stellen. Denn dort, wo beiderlei Felsarten in ihren oryctognostisch-physikalischen Eigenschaften sich nähern, dass sie kaum von einander zu unterscheiden sind, demohngeachtet aber nach den vorwaltenden chemischen Bestandtheilen noch immer von einer eigenthümlichen Flora begleitet sind — kann man wohl nicht sagen, dass der durch Verwitterung entstandene Boden, die Bindungsfähigkeit des Wassers, das Erwärmungsvermögen u. s. w. den alleinigen Grund der Pflanzenvertheilung abgeben, da gerade diese Eigenschaften in beiderlei Felsarten durchaus nicht verschieden sind. Belege dafür könnte ich in Menge anführen,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0252-2

aber es würde diessmal zu viel Zeit kosten, in ein näheres Detail einzugehen.

Ein Einwurf gegen die Bodenstätigkeit gewisser Pflanzen, den man sehr häufig ausgesprochen hört, betrifft die Erfahrung, dass Pflanzen, die irgend einer Gebirgsart eigenthümlich zu seyn scheinen, in grösserer oder kleinerer Menge auch auf anderen, in physikalischen sowohl als chemischen Eigenschaften differenten Gebirgsarten erscheinen. Die Thatsache lässt sich nicht läugnen, und ich habe solche Fälle selbst nicht selten beobachtet, dessungeachtet wage ich daraus nicht zu folgern, dass bei diesen Anomalien (und als solche werden sie auch von den Gegnern angesehen) das Bestimmende des Einflusses in der physikalischen Qualität zu suchen ist, worin die fremde Unterlage mit dem irgend einer Pflanze gewöhnlichen Boden übereinkommt. Erfahrungen, welche ich auf grösseren Wanderungen in den norischen Alpen gemacht, haben mir stets gezeigt, dass, wo auch solche Abweichungen vom allgemeinen Verhältnisse hervortreten, dieselben immer äusserst beschränkt sind, und eher auf Einwirkung eigenthümlicher Ursachen hinweisen, als das Gesetz der Bodenstätigkeit gewisser Pflanzen in Zweifel zu ziehen berechtigen. Namentlich mache ich aufmerksam, dass ich in dem ganzen Alpenzuge der Seckauer- und Gaileralpen, sowie eines Theils des Rottenmanner Tauerns, den ich durchstreifte, auf dem dortigen Gneusse ausser *Dryas octopetala*, *Arctostaphylos alpina*, *Potentilla*

minima und *Hieracium villosum* keine einzige der kalksteten oder kalkholden Pflanzen angetroffen habe, und auch diese nur auf kleine Stellen und auf so wenige Exemplare beschränkt, dass man sie unmöglich für Autochthonen ansehen konnte, sondern ihre Verpflanzung auf diesen Boden der Wirkung von Stürmen zuschreiben musste, was um so wahrscheinlicher wird, als in diesen Gneussen in der Nähe von Kalklagern auch das sporadische Erscheinen von Kalkpflanzen häufiger wird.

Eine hieher gehörige Beobachtung hatte ich erst kürzlich bei Guttenberg in der Nähe von Grätz zu machen Gelegenheit. Es findet sich hier ein Gneussgebirge, das in grotesken Felsparthien erscheint, und von einem Flüsschen, die Raab, tief eingeschnitten wird, so dass es eine beinahe unzugängliche Schlucht bildet. Der vorwaltende Feldspath und seine weisse Farbe geben den Felsen von ferne gesehen eine Aehnlichkeit mit Kalkfelsen, welche hie und da eben so geschichtet erscheinen, wie hier der Gneuss.

Wie sehr war ich überrascht, an diesen Felsen, welche durch bröckliche Verwitterung auch eine ähnliche Unterlage wie der Kalk bildeten, statt der Schiefervegetation mehr eine Kalkvegetation zu finden. Der Wald bestand vorherrschend aus Buchen, an Felsen zeigte sich *Arabis arenosa*, *Cynanchum Vincetoxicum*, *Cyclamen europæum*, *Daphne Mezereum* und ein grosser Theil des Bodens war von *Erica herbacea* bedeckt. Diese seltsame Erschei-

nung nöthigte mich, die Gebirgsart genauer zu untersuchen, und wie sehr war ich nicht verwundert, als ich auch hier wieder mehrere Kalklager und Gänge von krystallinischem, mit Glimmer gemengtem Kalke fand. Noch deutlicher war mir aber die Sache geworden, als ich den gleich darauf anstossenden westöstlichen Kalkzug betrat, welcher alle Eigenthümlichkeit einer Kalkflora besass, und sich überdiess noch besonders dadurch auszeichnete, dass der Boden dort fast ausschliesslich mit einem Polster von *Erica herbacea* bedeckt war, der sich meilenweit ausdehnte. Die höhere Lage der letzteren Gegend, sowie der Strich der vorherrschenden Winde von da nach dem Gneusse mochte in Beiseyn der oberwähnten Verhältnisse in diesem Falle die genannten Abweichungen herbeigeführt haben.

Schliesslich führe ich die Pflanzen an, die mir neuerdings als kalkholde und kalkstete vorgekommen sind. Unter jenen, die nicht nur in den Alpen, sondern auch in niedrigen Gebirgen, wie z. B. bei Grätz am ehesten von den Kalklagern auf die angrenzenden Thon- und Glimmerschiefer u. s. w. übergehen, also weniger kalkstet sind, nenne ich vorzüglich

Prunella grandiflora, *Cyclamen europæum*, *Helianthemum vulgare*, *Daphne Mezereum*, *Teucrium Chamædrys*, *Euphorbia Cyparissias*, *Cynanchum Vincetoxicum*, *Orobus vernus*, *Asperula Cynanchica*, *Astrantia major*, *Poterium Sanguisorba*, *Fagus sil-*

vatica und *Pinus pumilio*, dagegen zu den kalksteten nicht nur alle in der Flora von Kitzbühl als solche aufgeführten ohne Ausnahme, sondern noch überdiess mehrere dieser Gegend zukommende, als: *Inula hirta*, *Aster Amellus*, *Matricaria corymbosa*, *Coronilla coronata*, *Laserpitium aquilegifolium*, *Athamanta Oreoselinum* und *A. Cervaria*, *Libanotis montana*, *Sempervivum hirtum*, *Seseli glaucum*, *Festuca glauca*, *Serapias rubra*, *Heracleum austriacum*, *Euphorbia amygdaloides*, *Cnicus Erisithales*, *Daphne Cneorum*, *Carduus glaucus*, *Primula integrifolia*, *Androsace villosa*, *Melittis grandiflora*, *Alyssum montanum*, *Erysimum lanceolatum RB.*, *Linum flavum* und *hirsutum*, *Geranium sanguineum*.

II. Correspondenz.

Nymphæa biradiata, welche in den Sümpfen bei Uttendorf häufig wächst, kommt bisweilen mit ins Doppelte, Drei- und Vierfache vermehrter Zahl der Narben und übrigen Blüthentheile vor, wobei die Narben in Form eines Hufeisens gestellt sind. Einmal fand sich auch eine Blume, aus welcher eine verkehrte Blume hervorsprosste, so dass nämlich die Narben nach aussen standen, und die Blumenblätter den Mittelpunkt der Blüthe einnahmen.

Sowie der Geisstein einen Brennpunkt für die meisten und seltensten Alpen-Phanerogamen bildet, ebenso scheint er auch die meisten und seltensten Alpenmoose zu beherbergen. Eine einzige Excursion von nur wenigen Stunden an dessen Südwest- oder Sintersbacher Seite beglückte mich mit *Zygo-*

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0256-5

vatica und *Pinus pumilio*, dagegen zu den kalksteten nicht nur alle in der Flora von Kitzbühl als solche aufgeführten ohne Ausnahme, sondern noch überdiess mehrere dieser Gegend zukommende, als: *Inula hirta*, *Aster Amellus*, *Matricaria corymbosa*, *Coronilla coronata*, *Laserpitium aquilegifolium*, *Athamanta Oreoselinum* und *A. Cervaria*, *Libanotis montana*, *Sempervivum hirtum*, *Seseli glaucum*, *Festuca glauca*, *Serapias rubra*, *Heracleum austriacum*, *Euphorbia amygdaloides*, *Cnicus Erisithales*, *Daphne Cneorum*, *Carduus glaucus*, *Primula integrifolia*, *Androsace villosa*, *Melittis grandiflora*, *Alyssum montanum*, *Erysimum lanceolatum RB.*, *Linum flavum* und *hirsutum*, *Geranium sanguineum*.

II. Correspondenz.

Nymphæa biradiata, welche in den Sümpfen bei Uttendorf häufig wächst, kommt bisweilen mit ins Doppelte, Drei- und Vierfache vermehrter Zahl der Narben und übrigen Blüthentheile vor, wobei die Narben in Form eines Hufeisens gestellt sind. Einmal fand sich auch eine Blume, aus welcher eine verkehrte Blume hervorsprosste, so dass nämlich die Narben nach aussen standen, und die Blumenblätter den Mittelpunkt der Blüthe einnahmen.

Sowie der Geisstein einen Brennpunkt für die meisten und seltensten Alpen-Phanerogamen bildet, ebenso scheint er auch die meisten und seltensten Alpenmoose zu beherbergen. Eine einzige Excursion von nur wenigen Stunden an dessen Südwest- oder Sintersbacher Seite beglückte mich mit *Zygo-*

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0256-5

don lapponicus, *Weissia Martiana*, *Encalypta rhabdocarpa*, *commutata*, *Weissia torquescens*, *Dicranum gracilescens*, *Schistidium pulvinatum*, *Splachnum Frölichianum* und *Diplolæna Blyttii*, welche auch am Selbertauern vorkommt. An der Südseite fand sich *Grimmia elongata*, am Rücken *Weissia latifolia* und *Aulacommion turgidum* in Menge. Der Flechtenreichthum dieser Gegend ist aus Unger's Werk über Kitzbühl zu ersehen, zu den daselbst aufgezählten Arten kommt noch *Parmelia Hookeri*, die ich auch am Selbertauern auffand.

Am ersten Kopfe der Schmidlenhöhe bei Zell am See in 6000′ Höhe kommt *Zygodon Mougeotii Br.* mit *lapponicus* nicht selten an schattigen Thonschieferfelsen vor. Am untersten Krimlerfalle in 4000′ Höhe und von dessen Wasserstaub stets benetzt, gedeihen *Bryum julaceum Schl.* und *Jungermannia julacea Ligthf.* üppig, während sie sonst die Begleiter des ewigen Schnee's sind. *Racomitrium protensum*, *Hypnum cylindricum Bruch.* kommen bei Zell, ersteres auch in der Kriml, *Didymodon cylindricus Br.* bei Mittersill vor; wie überhaupt unser Gebirgsland die meisten der beschriebenen deutschen Moose zu beherbergen scheint. Die Messerlingwand habe ich dieses Jahr besucht und ihre Schätze gesammelt, am Tauernkogl fand ich einen prächtigen Rasen von *Splachnum Brewerianum*?, und in der Kriml einen solchen von *angustatum* auf Menschenkoth. Unter den noch unbeschriebenen Arten befindet sich ein *Dicranum*,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0257-1

ein *Didymodon*, ein *Cantharellus* u. s. w., deren Charaktere ich Ihnen bei einer andern Gelegenheit mittheilen werde.

Mittersill. Dr. Sauter.

III. Botanische Notizen.

1. Ueber den Einfluss des Dampfes auf die Vegetation lasen die Herren Edwards und Colin der Akademie der Wissenschaften zu Paris am 18. April d. J. einen Artikel vor, worin sich folgende Resultate ihrer Versuche angegeben finden:

1) An der freien, ziemlich feuchten Luft, die jedoch von dem Sättigungspunkte noch ziemlich weit entfernt ist, keimen die Samen nicht.

2) Das Keimen findet bei unsern Getreidearten: Sommerwaizen, Winterwaizen, Gerste, Roggen, Hafer, statt, wenn sie sich in einer mit Feuchtigkeit völlig gesättigten Luft befinden.

3) Wenn man sie unter Wasser bringt, so bedürfen sie zum Keimen einer achtmal längern Zeit.

4) Wenn man, statt fünf Stück Körner, deren z. B. 25 in mit Feuchtigkeit gesättigte Luft bringt, ohne das Experiment unter einer grösseren Glocke anzustellen, als vorher, so findet das Keimen nicht statt.

5) Eben so verhält es sich, wenn man die ursprüngliche Zahl von Körnern, z. B. fünf, anwendet, und sie mit einer weit grössern Glocke bedeckt, in welchem Falle das Keimen verzögert oder verhindert wird.

6) Die Umstände, welche diese Verzögerung

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0258-7

ein *Didymodon*, ein *Cantharellus* u. s. w., deren Charaktere ich Ihnen bei einer andern Gelegenheit mittheilen werde.

Mittersill. Dr. Sauter.

III. Botanische Notizen.

1. Ueber den Einfluss des Dampfes auf die Vegetation lasen die Herren Edwards und Colin der Akademie der Wissenschaften zu Paris am 18. April d. J. einen Artikel vor, worin sich folgende Resultate ihrer Versuche angegeben finden:

1) An der freien, ziemlich feuchten Luft, die jedoch von dem Sättigungspunkte noch ziemlich weit entfernt ist, keimen die Samen nicht.

2) Das Keimen findet bei unsern Getreidearten: Sommerwaizen, Winterwaizen, Gerste, Roggen, Hafer, statt, wenn sie sich in einer mit Feuchtigkeit völlig gesättigten Luft befinden.

3) Wenn man sie unter Wasser bringt, so bedürfen sie zum Keimen einer achtmal längern Zeit.

4) Wenn man, statt fünf Stück Körner, deren z. B. 25 in mit Feuchtigkeit gesättigte Luft bringt, ohne das Experiment unter einer grösseren Glocke anzustellen, als vorher, so findet das Keimen nicht statt.

5) Eben so verhält es sich, wenn man die ursprüngliche Zahl von Körnern, z. B. fünf, anwendet, und sie mit einer weit grössern Glocke bedeckt, in welchem Falle das Keimen verzögert oder verhindert wird.

6) Die Umstände, welche diese Verzögerung

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0258-7

oder dieses Fehlschlagen veranlassen, hängen von dem Einflusse der Temperatur auf die Feuchtigkeit der Luft ab.

7) Wenn die Temperatur niedrig, aber wenig oder nicht veränderlich ist, so wird das Keimen unter einer grossen Glocke, wie unter einer kleinen, gleich bald stattfinden.

8) Ist die Temperatur höher, aber mässig und veränderlich, so wird das Keimen sich unter einer grossen Glocke verzögern;

9) und zwar, weil, wenn während der täglichen Wechsel die Temperatur steigt, die Luft eine Neigung hat, sich von dem Sättigungsgrade der Feuchtigkeit zu entfernen, und wenn der Raum gross ist, der sich erhebende und zum Theil von dem Samen absorbirte Dampf die Grenze des Sättigungsgrads nicht erreicht.

10) Diese Wirkungen rühren nicht etwa daher, dass die Samen nicht genug Dämpfe absorbirt hätten: denn bei einer niedrigen, constanten Temperatur absorbiren sie weniger Wasser, als bei einer höhern. Indess hat im erstern Falle das Keimen statt, während es im letztern nicht eintritt oder verzögert wird.

11) Diese merkwürdige Thatsache rührt daher, dass die Luft nicht hinreichend mit Dämpfen gesättigt ist, um der äussern Membran des Samens die nöthige Feuchtigkeit zuzuführen.

12) Es finden also in Betreff des Dampfes zwei Hauptbedingungen des Keimens statt; erstens,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0259-5

dass der Samen zu seinen Ernährungsfunktionen genug Dämpfe absorbire, und zweitens, dass die äussere Luft mit Dampf hinreichend gesättigt sey, um die nöthige Geschmeidigkeit der Samenhülle zu unterhalten.

13) Bei der gleichzeitigen Einwirkung des Wassers und Dampfes tritt das Keimen stets in dem Falle, wo die Luft mit Feuchtigkeit gesättigt ist, früher ein.

14) In Betreff der Anwendung dieser Grundsätze auf die Erde haben die Verfasser gefunden, dass das Keimen bei der blossen Einwirkung des Wasserdampfes im Sande und Thone stattfinden kann; dass es aber in dem einen, wie in dem andern Falle langsamer eintritt, zumal bei der Thonerde, welche den Dampf lange absorbirt und für sich behält, bevor sie etwas davon an den Samen abtritt.

15) Dieselben Grundsätze finden auf die übrigen Perioden der Vegetation Anwendung, indem die Herren Edwards und Colin grössere Pflanzen im Dampfe und völlig gesättigter, als in feuchter, aber nicht gesättigter Luft, gezogen haben.

16) Das, was man auf den Antillen, wo die Luft ausnehmend feucht ist, beobachtet, bestätigt diese Resultate vollkommen. Die Früchte sind dort nicht nur vortrefflich, sondern die Holzfaser ist ausserordentlich hart.

17) Daraus ergibt sich, dass man in Gewächshäusern die Dämpfe in einem weit stärkern Grade

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0260-6

anwenden sollte, als es bisher geschehen. In England hat man durch dieses Verfahren Erstaunliches bewirkt. Die Trauben trugen gewaltig grosse Beeren, die Ananas erlangten die Schwere von 8 Pfd. und die Fettpflanzen gediehen ausserordentlich. (Le Temps, 19. Avr.)

2. *Catalepsie bei gewissen Pflanzen.* Hr. Morren theilte der königl. Akademie der Wissenschaften von Brüssel in deren Sitznng am 5. November 1836 seine Forschungen rücksichtlich der Catalepsie des *Dracocephalum virginianum* mit. Man hat diese Pflanze desshalb cataleptisch genannt, weil deren Blüthen die Fähigkeit besitzen, sich in der ihnen mechanisch gegebenen Lage zu erhalten, ohne dass sie, wie es bei andern Gewächsen geschehen würde, durch die Elasticität wieder ihre ursprüngliche Stellung annehmen. Diese Eigenschaft hat in der That eine auffallende Aehnlichkeit mit der Catalepsie, und macht aus dem *Dracocephalum virginianum*, dessen gerade hohe Stengel mit langen Blüthenähren besetzt sind, eine wahre Wetterfahne, indem die Blumenkronen desselben jede Richtung des Windes nachhaltig anzeigen. — Dufour zufolge, wäre diese Pflanze die einzige, welche diese Erscheinung darbietet. Indess sagt DeCandolle, man beobachte sie auch am *Dracocephalum Moldavica*, und Hr. Morren hat sich in diesem Artikel vorgesetzt, zu beweisen, dass sie keineswegs ausnahmsweise, sondern bei allen Pflanzen vorkomme. Seinen Untersuchungen rücksichtlich des *Draco-*

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0261-1

cephalum virginianum zufolge, rührt die sogenannte Catalepsie dieser Pflanze nicht, wie DeCandolle glaubte, von der geringen Elasticität der Blumenstiele, sondern daher, dass das Afterblättchen, welches in der Achsel der Blume sitzt, den Kelch an dem vorspringenden Rande desselben zurückhält, in welche horizontale Lage rechts oder links man die Blume auch biegen möge. Hieraus erklärt sich, wesshalb die Eigenschaft der Catalepsie sich nur in der Horizontallage der Blumen zeigt, und wesshalb man an ihnen dieselbe Elasticität erkennt, wie bei allen übrigen, wenn man sie senkrecht in die Höhe richtet.

3. Die anhaltende Kälte, welche dieses Jahr den ganzen Monat April hindurch die Vegetation zurückhielt, hatte im Fürstlich Thurn und Taxischen Hofgarten zu Regensburg das sonderbare Phänomen hervorgebracht, dass der treibende Saft von *Acer Negundo* und *saccharinum* an verwundeten Stellen der Stämme in langen Eiszapfen herabhing, die ganz wie gefrornes Zuckerwasser schmeckten.

4. Zu der auf S. 544. der Flora 1836 gemachten Anzeige einer blühenden *Agave lurida* ist nachzutragen, dass dieselbe Species auch im Dec. 1836 im Grossherzogl. botan. Garten zu Carlsruhe mit 550 Blüthen florirt hat, und dass hievon auch eine lithographirte Tafel durch Besorgung des Hrn. Inspectors Held erschienen ist.

IV. Necrolog.

Bei Gelegenheit einer Abhandlung von G. Bentham: „Plantæ orientales herbarii Montbretiani,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0262-7

seu Labiatarum species novæ vel minus cognitæ quas in Syria et Asia minore collegerunt Gustavus Coquebert-de-Montbret et Aucher-Eloy," abgedruckt in den Annal. des scienc. natur. Juill. 1836, theilt A. Brongniart folgende Notizen über einen jungen, der Wissenschaft zu früh entrissenen Botaniker mit. Gustav Coquebert de Montbret war der Sohn des Antoine Coquebert de Montbret, eines Beamten, der seine Mussestunden immer dem Studium der Naturgeschichte widmet und Neffe des Charles Coquebert de Montbret, Mitglied des Instituts, dessen umfassende Kenntnisse in allen Zweigen der Wissenschaften von allen, die ihn kannten, geschätzt wurden. Unter diesen Verhältnissen fand der Jüngling sehr leicht Geschmack an der Naturgeschichte, der durch Reisen im südlichen Frankreich, in den Alpen und den Pyrenäen genährt und durch die so schöne und mannigfaltige Vegetation dieser Gegenden zunächst auf die Botanik gelenkt wurde. Er wollte hierauf die Unabhängigkeit, die er genoss, benützen, um entferntere Länder zu besuchen, und bereiste im Jahre 1830 Griechenland, die Türkei und einen Theil von Syrien, durchsuchte dann auch Aegypten, sammelte mit Sorgfalt dessen Schätze und kehrte dann nach Frankreich zurück, wo er ein Jahr zubrachte, um die Resultate dieser ersten Reise in Ordnung zu bringen und seine Kenntnisse in der Botanik zu erweitern. Aber bald erwachte die Leidenschaft zu reisen mit neuer Stärke und

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0263-3

der Orient rief ihn noch einmal in die Mitte seiner Vegetation. Er ging über Italien und Griechenland, und fand in Constantinopel Hrn. Aucher-Eloy, den er schon in Aegypten kennen gelernt hatte und der seinen Eifer für die Botanik theilte. Beide unternahmen nun miteinander eine lange Reise in Syrien und Kleinasien, von Aleppo nach Trapezunt durch das Thal des Euphrats und Erzerum, durch Cappadocien und einen Theil von Armenien und zurück nach Constantinopel über Angora und längs den Küsten des schwarzen Meeres. Die von ihnen bereisten Länder, welche seit Tournefort kaum durchsucht worden waren, verschafften ihnen eine reiche Lese seltener und neuer Gewächse. Gustav de Montbret kehrte dann nach zweijähriger Abwesenheit durch Servien, Ungarn und Deutschland im Jahr 1834 nach Frankreich zurück, aber seine Sammlungen trafen erst gegen Ende des Jahres 1837 daselbst ein. Von diesem Augenblicke an beschäftigte er sich unaufhaltsam mit ihrer Anordnung und ihrem Studium, und wollte unverweilt die darin enthaltenen neuen Arten bekannt machen. Zu gleicher Zeit ging er mit neuen Reiseplänen um, die zum Zweck hatten, die Flora von Kleinasien, wofür er schon so schöne Materialien beisammen hatte, zu vervollständigen. Aber eine plötzliche Krankheit setzte seiner so erfolgreichen Existenz in einem Lebensalter von 32 Jahren ein Ziel. Hoffentlich werden seine Sammlungen für die Wissenschaft nicht verloren seyn und noch Stoff bieten, seinen Namen in den Registern der Botanik, der er die schönsten Stunden seines Lebens weihte, zu verewigen.

(Hiezu Literber. Nr. 9.)

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06930-0264-9

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1837

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Unger Franz Joseph Andreas Nicolaus

Artikel/Article: Zur Pflanzengeographie; ein Vortrag, gehalten in der botanischen Section der diesjährigen Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Prag 625-640